

Softpower

Hans Holl/Jürgen Miller

Einleitung

Die Rede von „Softpower“ hat sich in der europäischen Öffentlichkeit zu einer unhinterfragten Formel verfestigt: Softpower sind Kultur, Werte, eine nicht materiell dingfest zu machende Attraktivität. Ein Begriff, der wie geschaffen dazu ist, beruhigend zu wirken, suggeriert er doch, dass die Weltpolitik auch mit sanften Mitteln arbeitet. Aber wird in den Feldern, die der Begriff "Softpower" zu fassen versucht, wirklich weich, behutsam, stetig agiert? Kaum; vielmehr befinden wir uns hier auf einem Terrain, das extrem scharf umkämpft wird. Zwischen den USA und China entsteht ein globales Spannungsfeld, das nicht auf die sichtbare Konkurrenz militärischer Hardpower reduziert werden kann, sondern sich als Wettstreit um Weltzugänge vollzieht – darüber, *wer* definiert, was als Gegenwart gilt, *wer* Zukunft gestaltet, *wer* Wirklichkeit strukturiert.

Frederic Martel – der sich später in diesem Heft selbst äussern wird – hat in seinen Büchern immer wieder gezeigt, dass Softpower kein Ornament ist, sondern ein **mediales, kulturelles und institutionelles System**, das global normative Kraft entfaltet. **Vishakha Desai** wiederum nimmt einen sehr idealistischen, appellativen Standpunkt ein und versteht Softpower als **Beziehungsökologie**, in der Nationen nicht durch Exportformate glänzen, sondern durch langfristige, transkulturelle Bindungen, Rituale des Vertrauens und den Austausch von Weltbildern.

Beiden Perspektiven, die uns hier als zwei Beispiele der Reflexion über den Wandel des Softpower-Paradigmas der 80er Jahre dienen, fehlt jedoch der Einbezug dessen, was heute zur zentralen Machtachse geworden ist: die **technologische Infrastruktur**, die unsere Wahrnehmung von Welt zunehmend mit - und bestimmt. In ihrem Essay „*China Is Building the Future*“ haben Eric Schmidt und Selina Xu gezeigt, dass China Softpower nicht als Charmeoﬀensive betreibt, sondern als **systematische Zukunftsarchitektur**: Normensetzung in KI, Plattformpolitik, Standards für 5G/6G, digitale Zahlungssysteme, industrielle Ökosysteme. Es ist eine Art Softpower zweiter Ordnung – nicht kulturell geprägt und orientiert, sondern **operativ**, nicht sichtbar - oder greifbar, sondern **strukturell** aufgestellt und wirkend.

Der Schwerpunkt von Heft III von *Figuren der Ordnung* versucht, diese drei Linien – Martel, Desai, Schmidt/Xu – zu bündeln und ein Bild dessen zu entwerfen, was Softpower heute tatsächlich ist und welche Bedeutung diese Figur in einer weltpolitischen Situation hat, die auf ein sehr materielles, modern technologisiertes, militärisches Hardpower-Kräftemessen zu verweisen scheint: dementsprechend wird aus dem simplen Modell von Nye heutzutage ein hochkomplexes Geflecht aus medial inszenierten Gebärden und Gebahren, Kultur - Produkten, aus Wissenschaft, Technologie, Verwaltung und globaler Infrastrukturproduktion.

1. Wer erzählt die Welt? Auf dem Weg zu einer geopolitischen Kulturtheorie

Frederic Martel hat immer wieder betont, dass die USA Softpower nicht besitzen, sondern **sind**: ein gigantisches Erzählregime, das über Film, Musik, Plattformen, Nachrichtenagenturen, Think Tanks und Universitäten eine globale Gegenwart generiert. Amerika exportiert keine Politik – es exportiert

Weltzugang.

Die "Popkultur", wesentlich geprägt durch die Kultur-Produktions-Industrie der USA ist die glänzende Oberfläche eines mächtigen Systems unablässiger und scheinbar nie ans Ende kommender Produktion von Bedeutungen und von Sinn.

Dies besorgt ein Ensemble aus Institutionen, Stiftungen, Medienkonzernen, Plattformbetreibern, Kulturindustrien. Es funktioniert, weil es nicht als staatliches Projekt erscheint, sondern als **zivilgesellschaftliches Ökosystem**, das den Eindruck von Offenheit, Vielfalt und Pluralismus erzeugt – während es zugleich durch wenige Akteure strukturell dominiert wird.

Wir werden mit Frederic Martel dieses Motiv weiter unten ausleuchten:

Wie sehr ist Softpower heute ein Produkt von **Industrien** – und wie sehr bleibt es ein Projekt demokratischer Selbstdarstellung? Wie funktioniert kulturelle Hegemonie in einer Zeit, in der China nicht mehr als Konsument, sondern als **Koproduzent globaler Kulturformate** auftritt?

Wir werden auch fragen müssen: Gibt es eine Zukunft für westlich geprägte (und was ist das überhaupt noch?) Softpower, wenn die medientechnologische Infrastruktur zunehmend nicht-westlich ist?

2. Vishakha Desai und die Figur der „Beziehungswelt“

Während Martel Softpower als industrielles Machtfeld analysiert, verschiebt Vishakha Desai den Blick: Für sie ist Softpower eine **Beziehungsform**, die sich zwischen Institutionen, Individuen, Diasporas und kulturellen Praktiken entfaltet. Softpower entsteht nicht durch Attraktivität, sondern durch die **Fähigkeit, Verbindung zu stiften** – eine Art politisch-kultureller Resonanzraum.

Desais Perspektive zeigt, dass die USA zwar ein Überangebot an Kultur besitzen, aber in der Regel Schwierigkeiten haben, echte Austauschbeziehungen zu schaffen, die auf Reziprozität beruhen. Softpower ist hier weniger ein Export als ein **Netzwerk**: Museen, Universitäten, Kunstprogramme, NGOs, Austauschformate, persönliche Biografien. Die Art, wie grosse amerikanische Universitäten ihr Netz über die Welt ausbreiten zeigt diesen eingleisigen Weg auf exemplarische Weise.

China verfolgt in dieser Hinsicht einen fundamental anderen Ansatz: Während amerikanische Softpower auf Sichtbarkeit setzt, operiert China eher mit **Bedeutungsverschiebungen**, einer **Diplomatie des langen Atems** und der systematischen Einbindung globaler Eliten in eigene Hochschul-, Technologie- und Kulturprogramme.

Wenn Vishakha Desai immer wieder betont, dass Softpower ein **Kontaktmodus ist**, heisst dies im Falle von China eine spezielle Struktur zu beobachten – die vielleicht weniger offen ist, dafür aber langfristiger, weniger pluralistisch, aber strategisch kohärenter.

3. USA: Imperium der Sichtbarkeit – und die Selbsterschöpfung eines Modells

Wenn Martel beschreibt, dass die USA *Softpower sind*, dann meint er ein System, das sich seit etwa hundert Jahren ständig selbst verstärkt: die USA erzeugen Sichtbarkeit – und Sichtbarkeit erzeugt Anziehung. Dieses Modell funktioniert, solange die drei Voraussetzungen gelten: globale mediale Infrastruktur ist US-dominant, kulturelle Innovation findet in den USA statt, die amerikanische Selbstbeschreibung gilt als universelles Narrativ. Doch alle drei Voraussetzungen sind inzwischen fragil geworden. Schmidt/Xu ¹ präzise aufgezeigt, dass China derzeit *parallel* zu den US-Infrastrukturen ein eigenes, vollständiges Zukunftsökosystem aufbaut – von KI-Standards über Lieferketten bis zu digitalen Zahlungssystemen. Die USA verlieren nicht „Softpower“, sondern die **Monopolstellung**, ohne die Softpower nicht funktionieren kann.

Hollywood ist nicht mehr der alleinige Weltgenerator, Netflix ist auch in seinen Produktionen und Inhalten global geworden und TikTok zeigt täglich, dass kulturelle Produktionskraft inzwischen global verteilt ist. Die Idee der alten amerikanischen Softpower beruhte auf der Illusion, Kultur sei ein Nebenprodukt „amerikanischer Modernität“. Heute ist sie zu einem globalen Aushandlungsprozess geworden.

¹ Eric Schmidt & Selina Xu: „China Is Building the Future: The United States Can Learn From Its Technological Success“, *The Atlantic*, 2025.

Die Tatsache, dass China eigene wissenschaftliche Publikationsnetzwerke, Rankings, Journals, Konferenzen und Forschungsgebiete aufbaut – und dass diese zunehmend *nicht* in amerikanische Systeme rückgebunden sind – zerstört die alte Softpower-Grundlage: dass amerikanische Universitäten und Think Tanks das epistemische Zentrum der Welt darstellen.

Damit gerät das US-Modell in eine paradoxe Lage: Es lebt von einer universellen Geltung, die es selbst nicht mehr universell herstellen kann/will.

Diese Erosion zwingt die USA zu **immer härteren Softpower-Mitteln**, die plötzlich gar nicht mehr weich wirken: Sanktionsregime gegen Tech-Unternehmen, Exportkontrollen für Chips, Visabeschränkungen für Wissenschaftler, Druck auf Universitäten, bestimmte Kooperationen einzustellen. Softpower kippt hier in **Administrationspower** um. Ein Zeichen dafür, wie brüchig das traditionelle Verständnis geworden ist.

4. China: Zukunftsarchitektur, Wissenschaftspolitik und das Ende der Softpower-Illusion

Hier muss nun Anna Lisa Ahlers ins Spiel kommen – nicht als „Expertin für China“ (die sie ja ist, sie forscht am Wissenschaftskolleg in Berlin zu Chinas gegenwärtiger Wissenschaftspolitik und insbesondere den beobachtbaren politischen Ambitionen im Hinblick auf Chinas Status und Einfluss im globalen Wissenschaftssystem), sondern als Beobachterin eines fundamentalen Missverständnisses:

Der westliche (auch der deutsche) Diskurs betrachtet chinesische Wissenschafts- und Kulturpolitik weiterhin durch ein westliches Softpower-Lens-System – *und sieht dadurch fast nichts*.

Der deutsche Meinungstrust unterschätzt, wie sehr China Wissenschaft, Technologie und Kultur nicht kommunikativ, sondern strukturell denkt. Es geht nicht um „Eindruck“, „Image“, „Beziehungen“ – sondern um: Positionsaufbau in epistemischen Feldern, **** langfristige Kontrolle von Zugangswegen zu Wissen****, Standardsetzung für Technologien, die den Alltag strukturieren, sowie den Ausbau internationaler Abhängigkeiten jenseits moralischer Bewertungssysteme.

Das ist kein „Softpower“-Projekt – sondern das Gegenteil: China baut Weltbedingungen. Es gestaltet die *Spielregeln*, nicht das *Image*.

Das macht die Beobachtung von Schmidt/Xu nochmals relevanter: Wenn China die Zukunft baut, baut es auch die Infrastruktur des Wirklichen – und wer die Infrastruktur kontrolliert, hat eine Macht, die nicht mehr als Softpower im traditionellen Sinne zu bezeichnen, sondern vielmehr eine Art Proto-Hardpower ist, in einer neuartigen Form: Hardpower ohne Krieg, geopolitische Macht ohne militärische Mittel.

Und genau hier zerfällt der Begriff Softpower zum ersten Mal vollständig. Denn Nye ging davon aus: Je stabiler die internationale Ordnung, desto wertvoller kulturelle Attraktivität. China geht davon aus: Je instabiler die Ordnung, desto wichtiger das Design der Systeme, die Ordnung überhaupt ermöglichen. Damit liegt China außerhalb der Softpower-Logik, während die USA noch vollständig darin gefangen scheinen.

China wird im Westen wesentlich in den Kategorien der 1990er Jahre gelesen:

Demokratie vs. Autoritarismus, Freiheit vs. Überwachung, softpower-basierte Kulturpolitik.

Diese sind nicht falsch, aber völlig unzureichend. Im globalen Machtgefüge von heute entscheiden ganz andere Dinge: Wer kontrolliert die Halbleiterindustrie? Wer setzt die Standards für 6G? Wer besitzt die Plattformen für mobile Zahlungen im globalen Süden? Wer betreibt die internationalen Forschungsinstitute in KI und Materialforschung? Wer baut Häfen, Knotenpunkte, Glasfasernetze, die den globalen Handel strukturieren?

Der Begriff „Softpower“ funktioniert hier u. E. gar nicht mehr. Er ist eine optische Täuschung: Er lenkt den Blick auf Symbole – statt auf Strukturen.

Der deutsche Meinungstrust verstärkt diese Täuschung, weil er Softpower immer noch als „Kulturpolitik“ liest, während China längst in einer Strukturpolitik der Zukunft operiert.

5. Wenn Softpower zerfällt: Epistemologie der neuen Weltordnung

Der Begriff Softpower trägt eine historische Signatur: Er entsteht in den späten 1980er Jahren, als die USA den Zusammenbruch der Sowjetunion nicht nur als geopolitischen Sieg, sondern als kulturell-zivilisatorische Selbstbestätigung deuteten. Softpower war die Formel, mit der die Vereinigten Staaten erklärten, warum die Welt „ihnen“ folgte – nicht weil sie gezwungen wurde, sondern weil das amerikanische Modell höchste Attraktivität zu besitzen schien. Dieses Paradigma hat sich über Jahrzehnte hinweg in das Selbstverständnis des Westens eingeschrieben. In der Gegenwart zerfällt genau diese Grundlage. Nicht weil Softpower weniger wichtig geworden wäre, sondern weil die Welt, in der Softpower funktionierte, verschwunden ist.

Wir müssen daher eine radikale Frage stellen: Ist Softpower im 21. Jahrhundert überhaupt noch ein brauchbarer Begriff – oder lediglich ein nostalgisches Echo auf die amerikanische Unipolarität der 1990er Jahre?

Der Konflikt zwischen den USA und China lässt sich jedenfalls kaum noch in Kategorien „weicher“ oder „harter“ Macht fassen. Was sich abzeichnet, ist etwas anderes: ein Kampf um die Voraussetzungen dessen, was als real gilt.

Softpower und das Ende der Geschichte — Rückbindung an Fukuyama

Dass die Macht und Bedeutung von Softpower zerfällt, lässt sich nicht nur geopolitisch, sondern historisch erklären. Der Begriff verdankt seine Plausibilität einer Epoche, die Francis Fukuyama 1989 mit seinem berühmten Essay *The End of History* beschrieben hat: dem Moment, in dem der Westen davon ausging, dass die Geschichte — verstanden als Kampf der großen politischen Ideen — quasi an einen hegelianischen Endpunkt, ihr Ziel gekommen sei.

Softpower war der kulturelle Ausdruck dieser Teleologie: Wenn der Gang der Geschichte auf den "Sieg" des Westens zulief, dann war das nicht begündet in politischem oder militärischem Zwang, sondern allein durch die Attraktivität von dessen Lebens - und Weltmodell; nicht Gewalt, sondern Werte; schienen bestimmend; nicht imperialer Druck, sondern kulturelle Anziehungskraft. Softpower ist das ästhetische Nebenprodukt des „Endes der Geschichte“.

Doch die Gegenwart widerlegt diese Voraussetzung. China stellt keine ideologische Alternative bereit — sondern etwas viel Grundlegenderes: ein anderes Funktionsmodell von Welt. Kein neues Ideal, sondern eine andere Infrastruktur der Zukunft.

Damit zerstört China nicht Fukuyamas These, sondern den Begriff „Geschichte“, der dieser These zugrunde lag. Denn Geschichte kehrt nicht zurück als Kampf um Werte, sondern als Konkurrenz ontologischer und epistemischer Ordnungen. Und hier werden die entscheidenden Fragen geklärt:

- Was ist Wirklichkeit?
- Welche Zukunft ist technisch möglich?
- Welche administrativen Standards gelten global?

An diesem Punkt verliert das Konzept von Softpower seinen Boden. Es setzt voraus, dass die Welt einem einzigen kulturellen Schwerezentrum zustrebt. Doch die heutige Welt hat mindestens **zwei Zentren**, zwei Normensysteme, zwei Zukunftsarchitekturen. Damit gilt:

Je weniger die liberale Demokratie universal ist, desto weniger ist Softpower analytisch brauchbar.

Je stärker die Geschichte wiederkehrt, desto schneller entleert sich der Softpower-Begriff. China beendet nicht die Geschichte — aber es beendet die Semantik, die Softpower hervorbrachte.

6.1 Ontologische Prioritäten – Wer bestimmt, was Welt ist?

„Wirklichkeit“ ist kein neutrales Feld. Wirklichkeit wird hergestellt – durch Medien, Daten, Karten, Rankings, Modelle, Standards, Algorithmen. Während die USA jahrzehntelang die globale Ontologie dominierten – was als „Politik“, „Kultur“, „Wissenschaft“, „Moderne“, „Demokratie“, „Fortschritt“ gilt – entsteht heute ein zweites ontologisches Zentrum: China. Nicht durch Überzeugungskraft, sondern durch technologisch-administrative Weltsetzung. China exportiert keine Werte, sondern schafft neue Bedingungen, keine Narrative, sondern Infrastrukturen, und statt Idealen Standards. Nicht Weltsichten, sondern Weltmodelle.

Damit tritt China in die tiefste Ebene geopolitischer Ontologie ein: die Bestimmung dessen, was als „Welt“ überhaupt gedacht werden kann.

6.2 Epistemische Felder – Was gilt als Wissen?

Softpower setzte voraus, dass Universitäten, Think Tanks, Medien und Forschung westlich strukturiert sind – sowohl institutionell als auch epistemisch. Diese Voraussetzung trägt nicht mehr.

China baut seit zwanzig Jahren in diesem Bereich auf:

- eigene Journale und Rankings,
- eigene Wissenschaftssprachen,
- eigene Datenbanken,
- eigene peer-review-Ökosysteme,
- eigene Zentren für KI, Raumfahrt, Materialwissenschaft, Biotechnologie, Quantenforschung.

Damit entstehen **epistemische Inseln**, die nicht länger in westliche Wissensregime rückgebunden sind. Zum ersten Mal seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs existieren zwei globale Wissenschaftssysteme, die nicht deckungsgleich sind – mit unterschiedlichen Geltungsansprüchen und normativen Architekturen.

Die Macht von Softpower kann hier nicht mehr greifen, weil dies kein Kommunikationsproblem ist, sondern ein **Problem epistemischer Systeme**.

6.3 Technologische Infrastrukturen – Was gilt als Zukunft?

Schmidt und Xu erkennen genau dieses Muster: China baut keine Softpower-Showbühnen, sondern eine **Zukunftsmaschine**.

- 5G/6G-Standards
- KI-Regime
- digitale Zahlungssysteme
- Logistikketten
- urbane Sensorik
- Halbleiterökosysteme
- Plattformkapitalismus in staatlicher Rahmung
- Belt-and-Road-Infrastrukturknoten

Die Kontrolle über diese Systeme entscheidet darüber, **was Zukunft überhaupt bedeutet**. Denn es wird gelten: Wer Standards setzt, setzt Ordnung und wer Ordnung setzt, besitzt und bekräftigt seine Macht.

Das ist keine Softpower – es ist **präemptive Strukturpolitik**, die den Zugriff auf die Zukunft bestimmt. Eine Machtform, die nicht sanft ist, sondern **technisch total**, ohne je militant zu wirken.

6.4 Administrative Normen – Was gilt als Regel?

Die neue Weltordnung entsteht nicht in diplomatischen Gremien, sondern in:

- proprietären Plattformen,
- Tech-Protokollen,
- Exportkontrollen,
- Lieferkettenstandards,
- Datenschutzregimen,
- Universitätskooperationen,
- Visapolitiken,

- Zertifizierungsverfahren.

Es ist eine Welt, in der **Verwaltung** mächtiger ist als Politik; in der **Regulierung** stärker wirkt als Rhetorik; in der **Standards** mehr Einfluss haben als Ideale. Diese Macht wirkt nicht über Attraktivität, sondern über Voraussetzungen. Sie muss niemanden überzeugen – sie muss nur **funktionieren**.

Softpower wird in dieser Ordnung zu einem **epistemischen Nebengeräusch**.

6.5 Auflösung der klassischen Dichotomie

Der alte Gegensatz hart/weich ist nicht mehr analytisch brauchbar.

- US-Softpower wird „hart“, weil sie über Administration, Sanktionen, Plattformkontrolle, Datenschutzregime operiert.
- Chinas Hardpower wirkt „weich“, weil sie über Institutionen, Lieferketten, Standards und Datenflüsse arbeitet.

Beide Seiten bewegen sich in einem Zwischenfeld, das Joseph Nye nie beschrieben hat: **Strukturmacht**.

Sie ist nicht sichtbar, nicht verführerisch, nicht charismatisch – aber absolut wirkungsvoll. In dieser Konstellation erscheint Softpower wie ein Relikt aus einer Epoche, in der Weltordnung ein Produkt amerikanischer Kulturindustrie war. Ein schöner, beruhigender Begriff – geeignet, das Gefühl moralischer Überlegenheit zu sichern. Doch im 21. Jahrhundert:

- verlieren die USA ihre Softpower, weil sie ihre Infrastrukturhoheit verlieren;
- arbeitet China nicht an eigener Softpower, weil es sie nicht braucht;
- und der Rest der Welt ordnet sich entlang von Lieferketten, Kreditlinien, digitalen Plattformen und Forschungskooperationen neu.

Softpower bleibt ein **Gespenst der 1990er Jahre** – ein Begriff, der weiter umgeht, obwohl die Welt, die ihn hervorgebracht hat, längst verschwunden ist.

6.6 Softpower nach Foucault, Arendt, Luhmann und Benjamin

Der Zerfall des Softpower-Begriffs lässt sich nicht nur empirisch, sondern vor allem **theoretisch** begründen. Denn Softpower war von Beginn an ein Begriff, der eine bestimmte politische Semantik der Moderne voraussetzte – und diese ist heute radikal in Auflösung. Wir können dies entlang von vier klassischen Linien markieren:

(A) Foucault – Von der „Regierungsrationalität“ zur „Regierungsinfrastruktur“

Für Michel Foucault war Macht nie primär Gewalt, sondern *Disposition: Felder, die handeln lassen*, nicht Handlungen selbst. Softpower funktionierte genau so: als eine *dispositive Form der Verführung*, der Lenkung durch Attraktivität, der indirekten Führung.

Im 21. Jahrhundert verschiebt sich diese Machtform fundamental. Nicht mehr *Diskurse* steuern Subjekte, sondern *Infrastrukturen* steuern Möglichkeiten.

Softpower war eine **Gattung diskursiver Macht**, die auf kultureller Nähe, auf Anerkennung, auf implizitem Mitvollzug beruhte. Die neue Machtform – chinesisch, aber zunehmend auch amerikanisch – ist eine **architektonische Macht**.

Nicht: „Wie denken die Menschen?“ Sondern: „Welche Wege stehen ihnen offen?“

In Foucaults Begrifflichkeit: Wir haben eine Verlagerung von *Gouvernementalität* zu *Infra-Gouvernementalität*.

(B) Arendt – Macht als Handeln, Herrschaft als Apparat

Hannah Arendt unterschied zwischen Macht (gemeinsam handeln) und Herrschaft (Apparat, Administration). Softpower war ein Begriff der **Macht**: Zustimmung, Anerkennung, gemeinsames Narrativ. Doch die Weltpolitik befindet sich in einer Phase, in der Herrschaft – verstanden als **Apparat, Verwaltung, Standardisierung** – die Macht überformt. China verkörpert diesen Übergang: Es erzeugt keine Zustimmung, sondern **Berechenbarkeit**, keine Anziehung, sondern **Systemzuverlässigkeit**, keine Erzählung, sondern **Funktionslogik**.

Die USA wiederum verlieren ihre Macht (im Arendtschen Sinn), weil ihr kulturelles Narrativ nicht mehr kohärent wirkt – und kompensieren dieses Defizit mit administrativen Mitteln: Sanktionen, Exportkontrollregime, Visa-Barrieren. Hannah Arendts „Macht“-begriff deckt sich mit dem der Softpower. Die neue Epoche aber ist „Herrschaft als Infrastruktur“.

(C) Luhmann – Softpower als spezifische Form funktionaler Differenzierung

Joseph Nyes Konzept war nur möglich in einer Welt, die funktional differenziert war: *Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur, Medien, Recht* waren getrennte Systeme, die sich zwar beeinflussten, aber autonom operierten. Softpower funktionierte, weil Kultur *nicht* Politik war, Medien *nicht* Verwaltung, Universitäten *nicht* Staat. China (und zunehmend auch die USA) operieren jedoch in einer postdifferenzierten Form:

kein funktional differenziertes System, sondern ein integratives Gesamtapparatwesen: Wissenschaft–Staat–Technologie–Industrie als gebundener Komplex.

Softpower kann in einer solchen Ordnung nicht existieren, weil Softpower **Trennungen** braucht. Wo die Trennungen aufgehoben werden, wird Softpower überflüssig.

(D) Walter Benjamin – Der Begriff Softpower und die Ästhetisierung der Politik

Softpower war eine ästhetische Kategorie: Die politische Macht der USA wurde durch ästhetische Formen (Film, Pop, Erzählungen) vermittelt. Benjamin schrieb, dass die Faschismen des 20. Jahrhunderts die Politik ästhetisierten. Die USA ästhetisierten die Weltordnung. Doch China ästhetisiert nichts. Es **technisiert**. Es kommt weltpolitisch daher: ohne Mythen, ohne großen Bilder, ohne globale Glamour-Inszenierung, ohne eine imperiale Popkultur.

Stattdessen gelten für China neue klare technische Kategorien : Messbarkeit, Protokolle, Zuverlässigkeit, Langzeitplanung.

Damit fällt Softpower als ästhetisches Prinzip in sich zusammen: Die Weltordnung wird **nicht mehr ästhetisch legitimiert**, sondern **technisch ermöglicht**. Die neue Politik hat kein Außenbild. Sie wird reine Funktion.

Softpower ist damit ein **Begriff der ästhetischen Moderne**, und diese Moderne endet gerade.

7. Administrierte Inklusion. Softpower als semantischer Rest in der Netzwerkgesellschaft

Für die Zuspitzung der folgenden Überlegungen – insbesondere für die Verschiebung von kultureller Attraktivität hin zu administrierten Zugangsbedingungen – danken wir Dirk Baecker für einen wichtigen Hinweis, der den gegenwärtigen Bedeutungsverlust des Softpower-Begriffs klarer zu konturieren hilft.

In den gegenwärtigen Dynamiken globaler Macht verschiebt sich das Zentrum politischer Wirksamkeit spürbar weg von Formen kultureller Attraktivität hin zu den Bedingungen, unter denen Zugang gewährt oder verweigert wird. Die alte Softpower-Semantik setzte voraus, dass Zustimmung – ob kulturell, symbolisch oder ideologisch – der entscheidende Hebel politischer Einflussnahme sei. Doch in einer zunehmend durch digitale, administrative und technologische Infrastrukturen strukturierten Weltordnung werden Zugehörigkeiten weniger durch Überzeugung als durch **Kompatibilität** erzeugt: durch Anschlussfähigkeit an Protokolle, durch Einschreibung in Normen, durch die Erfüllung von Funktionsanforderungen.

Die Netzwerkgesellschaft, wie sie sich seit den 1990er Jahren herausgebildet hat, operiert nicht primär über Inhalte, sondern über Knotenpunkte und die Bedingungen, die deren Vernetzung regeln. Plattformen fungieren dabei weniger als Medien denn als **Souveränitätsräume**, in denen Sichtbarkeit, Teilnahme und Reichweite nach operativen Kriterien verteilt werden. Ihre Macht liegt nicht im kulturellen Überzeugungspotenzial, sondern in der Verwaltung von Anschlussmöglichkeiten. Attraktivität spielt hier höchstens eine residuelle, legitimierende Rolle – etwa als moralische oder pädagogische Oberfläche, mit der operative Selektionslogiken erzählerisch überformt werden.

Theoretisch wird diese Verschiebung besonders deutlich in der Differenz zwischen Funktionssystemen und Apparaten. Während die Funktionssysteme nach binären Codes operieren, entwickeln die Apparate – Bürokrationen, Regulierungsinstanzen, Plattformverwaltungen, Standardisierungsgremien – die Programme, mit denen diese Codes in konkrete Entscheidungen übersetzt werden. Apparate erzeugen jene Form **exklusiver Inklusivität**, die der Gegenwartsgesellschaft ihre charakteristische Dynamik verleiht: formal ist allen alles zugänglich, tatsächlich aber hängt Teilhabe an Bedingungen, die nicht kulturell oder politisch ausgehandelt werden, sondern administrativ und technisch implementiert sind.

In dieser Perspektive erscheinen sowohl das US-amerikanische Plattformmodell als auch die chinesische Verwaltungslogik als Varianten desselben Strukturprinzips. Sie sind keine Gegensätze im klassischen politischen Sinne, sondern zwei Modi der Herstellung operativer Anschlussfähigkeit. Plattformen organisieren Zugang über algorithmische Steuerungsmechanismen, der Verwaltungsstaat über Protokolle, Verfahren und institutionell gerahmte Normierungsprozesse. In beiden Fällen entsteht eine Form von Macht, die kulturelle Zustimmung nicht mehr benötigt. Die zentrale Frage lautet nicht mehr, wer attraktiv erscheint, sondern wer Zugang definieren kann – wer darüber bestimmt, welche Formen von Handlung, Wissen, Bewegung oder Kommunikation anschlussfähig sind.

Die kulturellen Phänomene, die oft unter dem Begriff der Cancel Culture diskutiert werden, lassen sich vor diesem Hintergrund weniger als moralische Bewegungen denn als Ausdruck solcher Selektionslogiken verstehen. Es handelt sich nicht um kulturelle Verurteilungen, sondern um operative Entscheidungen innerhalb von Sichtbarkeitsräumen, die durch Plattformarchitekturen strukturiert sind. Hier wirkt Softpower nur noch als semantische Oberfläche: als moralisch aufgeladene Sprache, die nachträglich das legitimiert, was längst technisch entschieden wurde.

Vor diesem Hintergrund verliert der Softpower-Begriff seinen analytischen Kern. Er bleibt als rhetorisches Echo einer Epoche bestehen, in der kulturelle Attraktivität noch als politisches Medium verstanden wurde. Doch die Macht, die er zu fassen versprach, ist in Apparate, Protokolle und Infrastrukturen gewandert. Softpower bezeichnet heute weniger eine Form globaler Einflussnahme als eine **Restsemantik**, die die operative Realität verdeckt: jene Realität, in der Zugehörigkeit nicht durch Zustimmung entsteht, sondern durch die Erfüllung administrativer Bedingungen.

Damit ist die Verschiebung vollständig: Nicht mehr Attraktivität strukturiert Weltverhältnisse, sondern Zugang; nicht mehr kulturelle Nähe, sondern technische Kompatibilität; nicht mehr Überzeugung, sondern operative Einbindung. Die Semantik der Softpower lebt weiter, weil sie beruhigt. Doch analytisch trägt sie nicht mehr – sie ist der Nachhall einer verschwundenen Welt.

Einwurf

Wie Begriffe sterben: Das Ende der Softpower-Semantik

Die Menschheit hat schon seit Jahrhunderten und verschiedensten Ausformungen versucht, die Welt/die Wirklichkeit/ das Aussen durch Begriffe zu ordnen und zu verstehen, greif und begreifbar zu machen.

Schopenhauer führt recht klar vor, was das Bilden von Begriffen für die Vernunfttätigkeit der Menschen leistet:

Eben dadurch, dass Begriffe weniger in sich enthalten, als die Vorstellungen daraus sie abstrahiert worden, sind sie leichter zu handhaben, als diese, und verhalten sich zu ihnen ungefähr wie die Formeln in der höheren Arithmetik zu den Denkopoperationen, aus denen solche hervorgegangen sind und die sie vertreten, oder wie der Logarithmus zu seiner Zahl. Sie enthalten von den vielen Vorstellungen, aus denen sie abgezogen sind, gerade nur den Teil, den man eben braucht; statt dass, wenn man jene Vorstellungen selbst, durch die Phantasie, vergegenwärtigen wollte, man gleichsam eine Last von Unwesentlichem mitschleppen müsste und dadurch verwirrt würde; jetzt aber, durch Anwendung von Begriffen, denkt man nur die Teile und Beziehungen aller dieser Vorstellungen, die der jedesmalige Zweck erfordert. Ihr Gebrauch ist demnach dem Abwerfen unnützen Gepäcks, oder auch dem Operieren mit Quintessenzen, statt mit den Pflanzenspezies selbst, mit der Chinine statt der China, zu vergleichen.

Begriffe werden gebildet, weil sie gebraucht werden, um das Begreifen und das Vermitteln von Begriffenem zu erleichtern und sie sterben auch wieder, wenn sie nicht mehr greifen oder ersetzt werden durch neue, brauchbarere, oder wenn der Gegenstand, den sie brauchbar machen wollen, nicht mehr existiert. Begriffe sterben aber nicht abrupt. Sie erlöschen nicht, wie eine Glühbirne, die durchbrennt. Sie sterben leise, während sie weiterverwendet werden. Sie sterben, indem sie ihre Gegenstandswirklichkeit verlieren. Dies sind vor allem Begriffe aus dem Bereich des Intellektuellen, Ordnungsbegriffe und zuschreibende Begriffe.

Der Begriff „Softpower“ gehört zu jener Art von politischer Semantik, die ihr eigenes Verschwinden nicht bemerkt. Er spricht sich weiter, ohne dass die Welt, die ihn hervorgebracht hat, noch existiert. Und wie alle toten Begriffe tut er das, was Tote in der Politik stets tun: Er stiftet Verwirrung.

1. Der Begriff überlebt sein Weltmodell

Softpower war die semantische Form einer spezifischen geopolitischen Epoche, die gekennzeichnet war durch eine seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und ihres Herrschaftsbereichs zunehmend stärker

werdende amerikanische Unipolarität, die sich durch globale Medienzentralität und hohe kulturelle Dominanz, eine funktionale Differenzierung der Systeme und die wissenschaftliche Hegemonie westlicher Universitäten darstellte. Diese Bedingungen existieren nicht mehr.

Doch Softpower bleibt als **symbolisches Sediment**, als umhergeisternder Rest, der Wirklichkeit falsch beleuchtet: Er lenkt die Aufmerksamkeit auf Attraktivität, wo Strukturbildung stattfindet; auf Werte, wo Infrastrukturen entscheiden; auf Kommunikation, wo Standards herrschen.

Ein Begriff stirbt, wenn er nicht mehr beschreibt/fasst, sondern wenn er verdeckt, was hinter seinem Geltungsbereich stattfindet.

2. Die Selbsttäuschung der semantischen Trägheit

Begriffe sterben langsam, weil ihre Nutzer resistent sind gegen neue Einsichten und so etwas wie einem epistemischen Glaubenssystem folgen. Softpower ist im Westen ein **Selbstbildbegriff**: Er erzählt davon, dass wir nicht erzwingen müssen, was andere für uns wünschen, davon dass unsere Lebensformen attraktiv sind, und überzeugend, im besten Fall alternativlos. Doch Attraktivität ist kein politisches Mittel mehr, eher ein ästhetischer Rest in einem Zeitalter der **Technomacht**.

China braucht nicht attraktiv zu wirken — es will nur funktionieren.
Die USA müssen nicht mehr verführen — sie müssen Plattformen kontrollieren.

Softpower war die Semantik einer Welt, in der politische Macht als **Affekt** gedacht wurde.
Die neue Welt denkt Macht als **Umgebung**.

3. Begriffe sterben, wenn andere Ordnungen sichtbar werden

Begriffe sind Orientierungsgeräte. Sie bilden Abkürzungen durch eine unübersichtliche Welt.
Doch wenn sich die Welt verwandelt, verwandelt sich ihr theoretischer Bedarf.

Softpower stirbt, weil andere Kategorien entstehen:

- Strukturmacht
- Standardmacht
- Infrastrukturpower
- Epistemische Hoheit
- Technologische Normsetzung
- Administrativimperien

Es sind hässlichere Begriffe, weniger ästhetisch, weniger moralisch beruhigend.
Aber sie beschreiben eine Welt, in der Attraktivität kein geopolitisches Kapital mehr ist. Begriffe sterben, wenn die neu entstehenden begrifflichen Umgebungen nicht mehr in ihnen enthalten sind.

4. Der tote Begriff als politische Gefahr

Softpower ist heute also analytisch nicht mehr produktiv, weil der Begriff Illusionen erzeugt, wird er politisch riskant. Europa hält aber wie in vielem Anderen an ehemals funktionierenden Begriffen fest, Softpower bleibt eine politische Kategorie, weil sonst einzugestehen wäre, dass es in der neuen Ordnung strukturell machtlos ist. Die USA halten an Softpower fest, weil er das letzte ästhetische Residuum amerikanischer Universalität darstellt. China benutzt den Begriff nicht — und das ist sein größter strategischer Vorteil: Es operiert bereits in der nächsten Welt.

5. Die Pointe: Softpower ist ein Gespenst — und Gespenster sind stabil

Softpower stirbt nicht, indem sie verschwindet. Sie stirbt, indem sie bleibt. Als rhetorisches Nachbild der 1990er Jahre. Als nostalgische Erzählung einer Welt, in der Kultur politische Macht ersetzen konnte. Eine Welt, in der Wirklichkeit ästhetisch verhandelt wurde — nicht administrativ, nicht technologisch, nicht ontologisch. Softpower ist ein toter Begriff, weil er eine lebendige Welt voraussetzt, die nicht mehr existiert.